

Leben in Harmonistan Rhein-Main

Da also liegt das Dorf. Von der Autobahn aus haben Sie jetzt tatsächlich nur noch zwölf Minuten, wie in den 60er Jahren versprochen; Frankfurt oder Darmstadt oder Wiesbaden sind zehn oder vierzig oder achtzig Kilometer entfernt; das ist ja nun wirklich ein Klacks.

Das Dorf fängt mit dem Industriegebiet an, Gewerbefleiß prägt das Weichbild. Es hat seinen Fachwerk-Ortskern, seine Nachkriegs-Neubaugebiete mit den kurzundguten Straßenzeilen; die Einfamilienhäuschen sind längst aufgestockt, ausgebaut, der Umbau vom Anbau wird bereits renoviert. Dann kommen die Reihenhausbaugebiete. Der Dichter Lessing ist sehr geschätzt in Harmonistan Rhein-Main: Siebenundachtzig Straßen in der engeren Region sind nach ihm benannt; zählen Sie ruhig nach.



Jenseits der achtgeschossigen Neue-Heimat-Punkthäuser mit den davorgeblendeten Gemütlichkeitskneipen beginnt die Bungalowgegend, die sich am Rand mit den Château-Pavillons des Nachbardorfs fast schon verbindet; da geht es vorher noch links ab zum Schulzentrum, kurz darauf zum Sport- und Freizeitzentrum.



Es wohnt gleich neben der Kirche der Ressentiment-Politiker, der auf alles schimpft und, zum Trost, die Heimatgeschichte managt und der Lehrer, der an seiner Heimat leidet. Vis-à-vis vom schönen dorferneuten Rathaus wohnt der Feuerwehrkommandant, der Angst hat um die Zukunft, denn die Leute laufen ihm weg; zu halten sind sie vielleicht mit einem neuen LF 16-TS, auch gebraucht. Um die Ecke hat sich ein anderer Lehrer eingerichtet, der den Clown macht für seine aggressiven Zweitklässler; schlimme Montage sind das immer nach einem verregneten Wochenende.



Jenseits der Bundesstraße, also durch die Unterführung von der Umgehung durch und dann den Berg hoch, wohnt der Sportvereinsvorsitzende, der weiß, dass ohne ihn nichts läuft. Nicht weit davon lebt die Frau des Artdirektors, die wieder zurückwill in die Stadt, und eigentlich ganz nach Köln. Da, nein weiter hinten, ist die Künstlerin im Reihenhaus, die mit dem Kopf durch die Wand geht, und einen Steinwurf weiter wohnt der Politiker, der die Wand ist. Wir treffen den anderen Sportvereinsvorsitzenden, der Menschen eine Aufgabe gibt, im Bungalow nebenan seinen Kollege, der Banker, der tagsüber mit Tokio und Montreal telefoniert und gut streiten kann; ein rhetorisches As. Kurz vor dem Ortsschild wohnt der Redakteur, der das Dorf in die urbane Region eingemeindet. Von seinem Wohnzimmerfenster aus sieht er den Aussiedlerhof der Bäuerin, die den

Landfrauenverein leitet und noch einen Commodore-64er-Computer mit Nadeldrucker im Stall hat; sie speichert alle Atrazin-Werte, die der Boden so hergibt.

Netthausen ist ein Ortsteil von Harmonistan Rhein-Main und scheint hinreichend urbanisiert nach den Regeln regionaler Planung; sagen Sie doch selbst. Seine eigenen Bewohner wie diejenigen der nahen Kleinstadt, der Kreisstadt und der Metropole nutzen ihre gesellschaftlich garantierten Freiheiten, um ihre je individuellen Bedürfnisse zufriedenzustellen. Die Heterogenität des Lebens erweist sich zunächst augenfällig in der Segregation der Bevölkerung, ist aber auch als ein Repertoire scheinbar freier Wahlmöglichkeiten, vor allem des Konsums und der Mobilität, in den Bestand des alltagsweltlichen Orientierens und Handelns eingefügt. Sicherheit geben das Bürgerliche Gesetzbuch, die Sparkasse, der Arbeitersamariterbund, die ARAG, die Zeitung und die Nachbarn; von ihnen geht vielleicht die größte Unsicherheit aus. Ein banales Tableau. Meinen Sie?



Doch mal direkt gefragt: Gilt hier auch das Prinzip der produktiven Differenz, das die urbanen Träumer von Simmel bis Sennett der Stadt angedichtet haben? Die Frage scheint wie in einem Dreieck hin- und herzuspringen: Urbanität als intellektuelles Konzept, das sich wesentlich über die Werte Freiheit, Heterogenität und Öffentlichkeit ermittelt, bildet, zusammen mit dem Niedergang des Ideals in der städtischen Realität, die eine Seite. Territorialität als Dynamik menschlicher Raumeignung zur Verwirklichung der Grundbedürfnisse nach Sicherheit, Aktion und Identifikation, stellt die zweite Seite dar; ja, das klingt gut. Das Problemdreieck wird geschlossen von situationsspezifischen Erscheinungsformen des Lebens und Zusammenlebens in kleineren

Gemeinden einer sich permanent modernisierenden Verdichtungsregion.

Sie haben sicher schon davon gehört: In der Vorstadt sei alles so einzeln.

Das Merkwürdigste ist wohl, dass die Menschen auf der Suche nach Individualität immer egoistischer geworden sind. Deshalb ist es hier so gemütlich.

© HS 1996/2011